

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 30

Artikel: Vaterland

Autor: Frey, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 30, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

26. Juli 1919

Vaterland

Von Adolf Srey.

Du hastest auf den Lebenswogen
Nach Ehren und nach Gut und Tand
Und, von den Glüten fortgezogen,
Vergaßest du dein Vaterland!

O steig empor die Felsenlehn!
Im Schlummer schauert noch das Tal,
Und überm Felsenfürst zerdehnen
Die Nebel sich im ersten Strahl.

Es stemmen rings die starren Wände
Den Zackenschild zum Himmel an —
Da sink ins Knie und heb die Hände
Und bete als ein freier Mann!

Der Steig bezwingt die Trümmerhalde,
Die Alpe überschwillt den Stein,
Das Herdenleuten lacht zum Walde —
Du wandelst leicht, du wandelst rein.

Die Gletscherburg umbranden Glüten,
Der Wildbach silbert von der Wand
In dunkles Alpenrosenbluten —
Da bete für dein Vaterland!

(„Sestipiele“.)

— Eine Reitstunde. —

Von Ernst Zahn.

2

Das königliche Kind schien zu fühlen, was in ihm vorging. Seine Hände stahlen sich schmetterlings um die seine. Es versuchte zu lächeln. „Es war sehr töricht von mir und sehr ungeschickt, nicht aufzupassen.“

Der Marquis schwieg. Seine Zähne waren fest zusammengebissen.

„Ich bin noch solch ein Nichtsnutz,“ sagte der Herzog wieder.

De la Haie trug ihn aus dem Saale durch den hellen Flur mit den vielen, hohen Fenstern, durch das Gemach, wo er vorher gesessen hatte. Da befand sich die d'Albon noch immer und las. Sie stand auf, stieß einen Schrei aus und schlug einen Lärm, wie erregte Frauen tun.

Der Marquis achtete ihrer nicht. Er trug den Knaben nach dessen Schlafgemach. Den Lakeien vor der Tür sandte er zum Arzt.

Die Gräfin d'Albon setzte das Schloß in Aufruhr und drang in die Gemächer der Dauphine.

Ein paar Minuten nur noch blieben der bleiche Knabe und der Marquis allein. Die Lippen des Kindes waren fest zusammengepreßt. Die Lider sanken manchmal über die Augen, als ob die Schmerzen es einer Ohnmacht nahe brächten. Die Hände zuckten. Aber immer wieder, wenn der kleine Herzog den Blick auffschlug und den schreckensstarren

Zügen des Erziehers begegnete, leuchtete sein ganzes Gesicht von einem mühsamen, liebevollen Lächeln der Ermutigung auf.

De la Haie hatte ihn auf die breite Lagerstatt mit dem seidenausgeschlagenen Himmel und den Elfenbeinengeln an den Endpfosten gebettet. Die Sonne draußen hatte jetzt ein wenig mehr Kraft. Sie kam in das hohe Gemach herein, machte die Elfenbeinengelchen lächeln, goldenes Ziergezeug blitzen und gab der blauen Seide ebensoviel Glanz wie dem Damast der Rissen und Decken.

Der Marquis sprach nicht. Er sah zerstört auf den Prinzen nieder und es war ihm, als habe er mit tolpatschigen Händen einen zarten Kristallkelch zerbrochen. In seinem Kopfe wirbelten Gedanken. Mut hatte er das Kind da lehren wollen! Bah, was war der Mut, den es zum Holzrosenkreisen brauchte, gegen dieses schweigende Ertragen der Schmerzen! Gegen dieses Bemühen, ihn seine Schuld nicht fühlen zu lassen!

Jetzt füllte sich das Gemach. Die Dauphine, Marie Josephine, die Tochter des Königs von Polen, Augusts III., rauschte herein, gefolgt von Frauen und Höflingen. Sie ging ein wenig rascher als sonst, aber in ihrem stolzen Gesicht, dessen Abbild das des kleinen Herzogs war, stand nichts von der Angst, die ihr Herz um den Liebling empfand.